

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang
– Oktober 2026 –

Probst, Hans-Ulrich/Gautier, Dominik/Ritter, Karoline/Jacobs, Charlotte (Hg.): Topoi und Netzwerke der religiösen Rechten. Verbindende Feindbilder zwischen extremer Rechter und Christentum. Bielefeld: transcript 2025. 402 S. (Religionswissenschaft 47), kt. € 39,00 ISBN: 978-3-8376-7530-6

Lange Zeit stellte Religion in der Rechtsextremismusforschung genauso ein Randthema dar wie Rechtsextremismus in der Theologie. In den letzten Jahren kommt der Zusammenhang beider Felder immer stärker in den Blick, besonders hinsichtlich des ambivalenten Verhältnisses der Partei Alternative für Deutschland (AfD) zum Christentum. Der vorliegende Bd. soll „die Binnenlogiken rechter religiöser und theologischer christlicher Topoi [...] analysieren sowie nach den Netzwerken [...] fragen, die der weiteren Normalisierung rechter Denkweisen in (internationalen) christlichen Kontexten zuträglich sind.“ (12) Dazu wollen die Hg.:innen „überkonfessionell christlich-theologische Zugriffe auf das Thema [...] mit politik- und sozialwissenschaftlichen Perspektiven“ (14) verbinden.

Der Bd. gliedert sich in zwei Teile: „Internationale Vernetzung“ und „Verbindende Feindbilder“. Als Auftakt zeigt *Regina Elsner* (27–44) die Rolle der russisch-orthodoxen Kirche in einer internationalen, konfessionsübergreifenden Allianz mit konservativen Evangelikalen in den USA und antigenderistischen katholischen Kreisen. Eine besondere Bedeutung kommt dem russischen Überfall auf die Ukraine zu, den die russische Orthodoxie zum „heiligen Krieg“, zu einem metaphysischen Kampf um die Zivilisation und gegen die liberale Ordnung stilisiert.

Oleg Morzow (45–76) verfolgt die These, dass die homophobe Ideologie des Kremls unter Beteiligung der russisch-orthodoxen Kirche entwickelt wurde und als Instrument zur Machtsicherung dient. Das Moskauer Patriarchat habe seit 1990 eine immer stärkere Festlegung heteronormativer Ideale in der russischen Gesetzgebung bewirkt, die inzwischen zum Kulturkampf mit dem Westen stilisiert werde und so auch Gewalt legitimiere.

Dominik Gautier (77–95) berichtet von der ablehnenden Haltung zahlreicher Evangelikaler in den USA gegenüber ökologischen Fragen. Ideale männlich-menschlicher Herrschaft und des Marktradikalismus sowie die Leugnung des anthropogenen Klimawandels seien so zentral, dass ökologische Ideale Vorwürfe des Götzendienstes, Pantheismus, Panentheismus und Animismus hervorrufen. Dies sei als politisch-theologische Identitätsvergewisserung zu verstehen, vor allem mit Blick auf bestehende Herrschaftsstrukturen, Elitenkritik und die Herabsetzung indigener Kultur.

Josefa Loebel und *Nina Monowski* (97–123) kartieren das religiös-politische Feld der USA auf Twitter. Ihre Typisierung von Influencer:innen zeigt, dass rechte religiöse Accounts auffällig wenig mit institutionalisierter Religion verbunden sind und kaum religiöse Praxis zeigen, sodass nach einer instrumentellen Nutzung religiöser Themen als Abgrenzungsidentität zu fragen ist.

Maria Hinsenkamp (125–144) stellt ihren Analysebegriff der *Kingdom-minded Network Christianity* vor. Er beschreibt eine hoch fluide Netzwerkstruktur, deren Zentrum eine apokalyptische Herrschaftsideologie ist und die auf eine umfassende Gesellschaftstransformation hinarbeitet. Politische Fragen werden eschatologisch-agonistisch als Vorankommen des Reiches Gottes bzw. als Kampf dagegen spiritualisiert.

Fatih Bahadır Kaya (145–164) dechiffriert das muslim- und jüdenfeindliche Bekennerschreiben des Hanau-Attentäters. Die Verankerung seiner Aussagen in der Gedankenwelt des ersten Kreuzzuges (1095) verbindet ihn mit rechtsextremen Gruppierungen in den USA wie den *Knights Templar*.

Philine Lewek (165–182) beschreibt die Bedeutung des kolumbianischen Autors Nicolás Gómez Dávila, der seine politischen Forderungen durch Gottesbezüge immunisiert. So wird er zum idealen „philosophischen“ Bindeglied zwischen neurechter Ideologie und katholischer Tradition, für die Islam und liberales Christentum gleichermaßen Feindbild sind.

Mariusz Chrostowski (183–207) stellt heraus, dass einige im Religionsunterricht vermittelte Inhalte prinzipiell von Rechtspopulist:innen missbraucht werden können, weshalb eine nachhaltige Religiosität gefördert werden müsse. Es brauche vor allem eine reflektierte Kenntnis der eigenen Haltung, Offenheit für den Anderen und die Fähigkeit zu wirksamer Kommunikation.

Der zweite Teil des Sammelbds trägt die Überschrift „Verbindende Feindbilder“. *Anna-Maria Meuth* (211–241) zeigt, dass der Anti-Gender-Diskurs instrumentell als Brücke zwischen christlichem und rechtem Milieu genutzt wird. Sie weist aber darauf hin, dass trotz der Rhetorik liberaler Werte als Bindeglied zum bürgerlichen Diskurs (bspw. Betonung von Frauenrechten in islamophober Absicht) keine pseudoliberal-instrumentelle Verwendung dieser Ideale beobachtet werden kann.

Astrid Edel und *Hans-Ulrich Probst* (243–269) behandeln die zeitgeistkritisch-apokalyptische Dankesrede Peter Hahnes bei der Verleihung seiner Ehrendoktorwürde. Dabei zeigen sich zahlreiche Übereinstimmungen mit rechtsextremistischen Argumentationen im Bereich des Antigenderismus, während in anderen Feldern, wie der Corona-Politik, weniger Gemeinsamkeiten oder gar unterschiedliche Positionen vertreten werden.

Jessica Hösel (271–294) analysiert das Verhalten prominenter Vertreter:innen der *Christen in der AfD* im Umfeld der Gründung des Verbandes *Juden in der AfD*. Dabei wird deutlich, dass die Betonung des Miteinanders der beiden Religionen in erster Linie der Abwertung des Islams dient, nebenher auch der bürgerlichen Fassade. Dennoch identifiziert Hösel antisemitische Aussagen, die die Grenzen der Gemeinsamkeit zeigen.

Samuel Epp (295–314) zeigt die Anfälligkeit einiger evangelikaler Freikirchen in Deutschland für Verschwörungserzählungen. Ein manichäisch-dualistisches Weltbild führt dabei in Kombination mit apokalyptischem Denken zu einer Dämonisierung staatlicher Institutionen. Religiöse Überzeugungen und politische Positionen werden vor allem im Kontext der Familien- und Corona-Politik vermischt. Die Verschwörungserzählungen sind nicht offen antisemitisch, aber für solche Denkmuster offen.

Karoline Ritter und *Charlotte Jacobs* (315–341) zeigen, wie stark sich antifeministische bzw. antigenderistische Positionen in der Diskussion um die „Bibel in gerechter Sprache“ (2006) und die Orientierungshilfe der EKD über familiäre Lebens- und Verantwortungsgemeinschaften (2013) mit rechten Topoi überschneiden. Damit spiegeln sich nicht nur zwei Empörungswellen der deutschen Gesellschaft kirchenintern wider, sondern auch die Logik, gesellschaftliche Debatten durch vermeintliche Graswurzelbewegungen zu lenken.

Sarah Jäger und *Cynthia Freund-Möller* (343–367) zeigen, wie Antigender-Narrative in Social Media-Auftritten des konservativen Protestantismus eingebaut werden und welche Diskursparallelen zur extremen Rechten sich dabei ergeben. Ihre historische Verortung bettet dies in die Entwicklung des Feminismus und rechter Antifeminismus- bzw. Antigender-Positionen ein.

Jan-Hendrik Herbst (369–393) widmet sich anhand der Perikope vom Barmherzigen Samariter (Lk 10,20–35) der Bibelrezeption der Neuen Rechten. Dabei erörtert er, wie die Erzählung von Nächstenliebe über Volksgruppengrenzen hinaus zu einer Motivation für Hilfe vor Ort umgedeutet oder verharmlost wird, sodass Menschen anderer Nationalität von der Nächstenliebe ausgeschlossen werden können.

Der Bd. arbeitet die internationale und ökumenische Vernetzung rechtsextremer Akteur:innen heraus. Er analysiert ihre unterschiedlichen, oftmals widersprüchlichen Welt- und Geschichtsbilder sowie ihren besonderen Fokus auf den Kampf gegen eine vermeintliche Gender-Ideologie und für ein traditionelles Familienbild. Er eignet sich gleichermaßen als erster, exemplarischer Überblick wie als vertiefende Lektüre.

Stärken des hervorragenden Bd. sind die methodische und inhaltliche Qualität und Vielfalt seiner Beiträge, die zu weiterer Forschung in unterschiedliche Richtungen anregen. In diesem Sinne erscheint er als Blumenstrauß zahlreicher Perspektiven, die sich wechselseitig ergänzen – auch wenn der Bd. dadurch relativ heterogen wirkt. Der Fokus auf protestantischen Kirchen darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch im Katholizismus Verbindungen zu rechten Topoi und Netzwerken gibt. Die im Bd. versammelten Problemanalysen erweisen lösungsorientierte Ansätze mit konkreten Strategien als dringendes Desiderat weiterer Forschung.

Über den Autor:

Pavlos Leußler, Mag. Theol., M.A., International Center for Comparative Theology and Social Issues (CTSI) an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (pavlos.leussler@uni-bonn.de)